

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 4=24 (1858)

Heft: 52

Artikel: Die Memoiren des Herzogs von Ragusa

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-92642>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Senilleton.

Die Memoiren des Herzogs von Ragusa.

Der Feldzug in Italien 1796—97.

(Fortsetzung.)

Der Marchese de Gallo war der neapolitanische Gesandte am Hofe zu Wien. Dieser gewandte Fremde hatte schon seit Monaten, noch als Schlachten geschlagen wurden, den diplomatischen Vermittler zwischen dem siegreichen Bonaparte und dem Minister Thugut, dem Leiter der österreichischen Politik, gemacht. Thugut gehörte der Friedenspartei am Wiener Hofe an, die geküßt wurde durch die Kaiserin selbst (Marie Theresen), eine neapolitanische Prinzessin, sowie durch die Königin Karoline Marie, die Gemahlin Ferdinand's I. von Neapel, einer österreichischen Prinzessin (Tochter Maria Theresen's). Beide Frauen wollten rasch und ohne Umschweife den Frieden, weil die Fortsetzung des Kriegs Neapel mit großer Gefahr bedrohte, und hatten darum die Verwendung Gallo's zum österreichischen Bevollmächtigten durchgesetzt. Wie wir jetzt aus der „Correspondance inédite de Napoléon Bonaparte“ wissen, fuhr Bonaparte anfänglich den Neapolitaner hart an, warum er, der Ausländer, und nicht ein Glied des österreichischen Adels zur Unterhandlung des Friedens erschienen. Das war ein Einschüchterungsversuch, den sich Gallo gefallen ließ und der nicht hinderte, daß sich der Corse und der Neapolitaner sehr wohl verstanden: sie wählten die venetianische Republik und Deutschland als Entschädigungsmasse. Oesterreich konnte zufrieden sein: es verlor eigentlich in dem Frieden von Campo-Formio nichts, denn es erhielt Venedig, das Reich aber büßte das linke Rheinufer ein. Das französische Direktorium hatte Bonaparte für die Verhandlungen den General Clarke beigelegt, und zwar mit dem speziellen Zwecke, die Thätigkeit Bonaparte's zu überwachen und darüber Bericht zu erstatten. Dieser Spion, der an des Siegers Schritte geheftet war, hütete sich jedoch, seine Mission zu erfüllen; er verständigte sich vielmehr vollkommen mit Bonaparte und diente unausgesetzt dessen Interesse.

„Damals kam der General Dessaix nach Italien, um Bonaparte zu sehen; dessen Bekanntschaft er lebhaft wünschte. Er brachte einige Tage mit uns zu Passeriano zu. Bonaparte empfing ihn, wie es dieser durch seine militärischen, geistigen und moralischen Eigenschaften ausgezeichnete Mann verdiente. Dessaix sah mit Bewunderung den außerordentlichen Mann, welcher den Ruhm unserer Waffen so hoch getragen. Er hatte meine Vorhersagungen über den General Bonaparte, die sich so unverzüglich erfüllt, nicht vergessen; und sobald als er mich sah, erinnerte er mich daran. Dessaix drückte Bonaparte den Wunsch aus, im nächsten Feldzuge mit ihm vereint zu dienen. Aus dieser Zeit stammt das Projekt rücksichtlich Egyptens.

Bonaparte sprach gern von diesem klassischen Landen. Sein Geist war oft erfüllt von geschichtlichen Erinnerungen, und es besaß Reiz für ihn, sich mit mehr oder weniger ausführbaren Projekten zu tragen, die Bezug auf den Orient hatten. Seine Vorliebe für diesen Schauplatz ist niemals gewichen. Im ganzen Laufe seines Lebens hat er nicht aufgehört, den Orient in Perspektive zu halten und Entwürfe zu hegen, in denen er oder wenigstens seine Leutenants eine Rolle spielen sollten.“

Bonaparte scheint damals die glücklichste Epoche seines Lebens verbracht zu haben, und auch Alles um ihn herum im Schlosse zu Passeriano athmete Glück und Freude. Noch lag eine große und unbestimmte Zukunft vor dem außerordentlichen Manne. „Vom Augenblick an, wo Bonaparte an die Spitze der Armee trat, hatte er in seiner Person eine Autorität, die aller Welt imponirte. Obgleich ihm eine gewisse natürliche Würde abging, und er selbst linksch war in Haltung und Geberden, lag doch der Gebieter in seiner Attitude, in seinem Blick, in seiner Art zu sprechen, und Jeder fühlte dies und fand sich bewogen zu gehorchen. Im Oeffentlichen vernachlässigte er nichts, um dieses Wesen aufrecht zu erhalten; aber zu Hause, inmitten der Personen seines Stabs, entwickelte er große Ungezogenheit und eine Bonhommie, die bis zur gemüthlichen Familiarität ging. Er liebte zu scherzen, und seine Scherze hatten nie etwas Pittoresques: sie waren heiter und von gutem Geschmack. Es geschah oft, daß er sich in unsere Spiele mischte, und sein Beispiel hat mehr als einmal die ernstesten österreichischen Bevollmächtigten mit ins Spiel gerissen. Bonaparte arbeitete wenig, seine Stunden waren nicht geregelt; er war immer zugänglich, mitten in der Ruhe. Hatte er sich einmal in sein Cabinet zurückgezogen, so war jeder nicht durch den Dienst gerechtfertigte Eintritt untersagt. Wenn er sich mit der Bewegung der Truppen beschäftigte und an Verthier seine Befehle ertheilte, ebenso wenn er wichtige Berichte empfing, die lange Prüfung und Durchsprechung erfordern konnten, dann hielt er nur Die bei sich zurück, welche an der Diskussion theilzunehmen hatten: alle andern Personen, welche Dienstgrade sie auch einnahmen, schickte er fort. Man hat gesagt, daß Napoleon wenig geschlafen; das ist ganz und gar ungenau: im Gegentheil, er schlief viel, und hatte selbst ein großes Bedürfnis nach Schlaf, wie allen nervösen Menschen ergeht, deren Geist sehr thätig ist. Ich habe ihn oft 10—11 Stunden in seinem Bett zubringen sehen. Aber wenn das Wachen nothwendig war, so wußte er es auch zu ertragen: er entschädigte sich dann später oder pflegte auch im voraus der Ruhe, um die bevorstehende Anstrengung zu ertragen. Bonaparte besaß sogar das kostbare Vermögen zu schlafen, wenn er wollte. Hatte er einmal seine Pflichten abgeworfen, so gab er sich gern der Konversation hin und war sicher, darin zu glänzen. Niemand entfaltete hierin mehr Reiz, vermochte mit Leichtigkeit mehr Reichthum oder Ueberfluß an Ideen zu entwickeln als er. Er wählte seine Gegenstände mehr auf dem Gebiete der Moral und der Politik als in den Wissenschaften, wo — obgleich man das Gegentheil behauptet hat — seine Kenntnisse nicht tief waren. Er liebte die heftigen Leibesübungen, stieg oft zu Pferde, ritt schlecht, aber häufig mit verhängtem Zügel. In dieser glücklichen, schon so fernliegenden Zeit besaß sein Wesen einen Reiz, den Jedermann empfinden mußte. So war Bonaparte während des merkwürdigen Feldzugs in Italien.“ (Fortf. folgt.)